

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 7

Artikel: Das Gelübde
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein starkes Beulenpaar eniquillt der Stirn;
Der Mann hat Willensstärke im Gehirn.

Das Auge rollt, das Antlitz blickt bestürzt,
Im Rechtsbereiche scheint der Mann verkürzt.

Der Rechten Finger spreizt er unerhört;
Die Rechtsverletzung hat ihn tief empört.

Er zeigt die Armbrust, aber ohne Pfeil,
Aha, der Gesler hat gekriegt sein Teil.

Nun aber senke ratlos ich die Hand,
Zum Mehrverständnis fehlt mir der Verstand.

Unfähig ist, beschämt nur geb' ich's kund,
Vom Tellensheld mir schon der Hintergrund.

Der Monumentenmaler aber spricht:
„Auf jedes Weirwerk leiste ich Verzicht.

Es stiftet Schaden, wirkt im Grunde nur
Als Ablenkmittel von der Hauptfigur.

Mit Farbenkünsten wiegt die Kunst beschwert,
In eitlem Tand und Flitterwerk verkehrt.

Ein starr Gebild aus Erz und Urgestein,
So präge meines Pinsels Werk sich ein.

In meinem Geiste eine Zukunft strahlt,
Wo farbenfrei der ächte Maler malt.

Er bändigt einzig mit der Linien Macht
Der Kunstbeschauer öde Tadelsucht.“

So sprach der Meister. Doch der Redeschwall
Ergoß sich leider ohne Widerhall.

Verlegen schwieg ich und ich dachte bloß,
Die großen Worte sind mir viel zu groß.

Im tiefsten hat begriffen wohl den Reiz
Des Kunstprodukts die illustrierte Schweiz.

Sie schrieb im Text, von Kunstsinne übermannt,
Des Malers Gabe an das Vaterland!“

Doch bei Bonawien, die ja leider häufig,
Da ist ein and'rer Ausdruck sehr geküßig.

Auf offener Straße hörte ich ihn necklich,
Verschweigen will ich ihn, er klang abschleulich.

Karl Jahn.

Ein Frauenfelder Pudel.

Wohl! — das sind mir saub're Demokraten,
Nicht allein mit schweren Schnorrenkraten
Und mit Ketten in den engen Hüften
Wollen sie in allernächsten Tagen
Uns, die armen Hundspersonen plagen; —
Hundesteuern kommen angekiten!

Diese schlechten Steuern zu erhöhen,
Soll im Thurgau, wie man hört, geschehen,
So! — da kann die Hälfte von uns sterben.
Aber gegen solcherlei Spektakel
Brennt im Thurgau-Tagblatt eine Fackel;
Das Gesetz zerschpringt in tausend Scherben.
Also hütet Euch ihr Herren Oberrn
Etwa doch noch hier herum zu schnobern,
Unser Volk verwirft's, ihr Schwerenödrer.
Antidemokraten würden lachen,
Täten uns die Steuerwelsel niedermachen,
Wir sind Hausbesitzer! — keine Köter!

Das Gelübde.

Er war erwacht in tiefer Nacht!
„O weh, wie hab' ich die Tage verbracht!“
So seufzt er, vom Katerschauer erfasst;
Verrichtet, was jedem Jeder verhaft!
Es hat ihn also übernommen,
Daß er sich Bess'ung vorgenommen;
Gelobt, da er in sich gegangen,
Ein ander Leben anzufangen.
Vom Kirchturn stimmt der Glockenton
Ihm kräftig bei mit stillem Hohn.
Er ist trotz manch fatalem Sport
Ein Ehrenmann, ein Mann von Wort,
Und wie er's hält, ihr mögt es seh'n,
Laßt uns nur einmal mit ihm geh'n:
Das Bier, das einst ihm schaffte Wein,
Das haßt er nun und trinkt nur Wein.
Er wirft von sich die Pfeife auch,
Die ihn betäubt mit ihrem Rauch.
Nur abends eh' er geht ins Bettchen,
Raucht er ein Duzend Zigaretten.
Samstags und Sonntags traf man viel
In Baden ihn und Rapperswil;
Nun bleibt beschreiben er und froh
Im lieben Zürich irgenwo,
Mit einem Wort, man glaubt nicht dran
Wie so ein Mensch sich ändern kann! Moll.

Strebers Ordensfestlied.

Slavisch nach Uhländ.
Das ist der Tag der Herrn.
Ich bin allein auf nord'licher Flur,
Auf dessen Frack noch keine Spur
Von einem Ordensstern.
Beinah' viertausend Stük
Diverser Orden diesmal gab
Der Herrgott von Berlin herab
Zum Untertanenglük.
Ein reicher Segen schier.
O „Süßer“ Graun, Geheimrats Weh'n,
Als hücker Viele, gern gefeh'n,
Und streberten mit mir!...

Hochwerteste Nebelspalterei!

Ich weiß es ja, Sie warten mit Jubel auf meine berichtigten Berichte über die Unter- und Ueberredung, welche ich in Genua mit Franco, dem verfloffenen Diktator von Portugal hatte. Aber leicht war es nicht, mich in sein Absteigequartier und Vertrauen hinein zu schleichen.

Nur einer friedenskriegerischen Reporterlist verdanke ich das Gelingen. Ich stellte mich nämlich als Verwandten seiner Frau vor, indem ich einfach zum Schwindler wurde, d. h. ich unterdrückte dabei das weiche W und nannte mich Schindler.

Kaum betrat ich das Gemach, da war der Gesuchte schon meiner ansichtig, wobei ich bemerkte, daß er seit dem letzten Vissabonner Knall-effekt ziemlich gealtert ausah, ja sogar noch älter. Daraufhin ergriß er aber einen Stok. — „Ach, Erz-Erzellenz, Sie wollen gewiß ausgehen?“ frug ich ihn, konzentrierte mich aber etwel nach der Türe, nach welcher er dann seine Hand ausstreckte.

Und welche Hand — „Franco,“ rief ich ganz in Extase aus — „diese Hand, so stark, so mächtig, Handschuhnummer neunneinhalb, diese Manus wollen Sie Ihrem Vaterlande entziehen, um es einem unmündigen Manuel zu überlassen!“ — Franco schwieg. — „Das spricht laut genug,“ rief ich, ich hörte noch nie kräftiger schweigen. Ich verstehe es, daß Sie sich im Lande der Trauer nicht in vergossenen Königs-Witwen-Tränen baden wollen, ob diese auch alles abwaschen könnten, was Ihnen angedichtet wurde, ist fraglich, aber läßlich wäre es, wenn Sie sich einem andern Lande widmen würden, zur Bekämpfung der auch dort in schönster Blütenpracht stehenden Korruption.“

Franco verblieb in lebhaftem Schweigen, ich unterbrach ihn dabei und betonte, daß ich natürlich keinem Fürsten der Welt etwas Böses wünsche. Darauf schwieg er noch einen Moment, dann setzte er sein Schweigen weiter fort. „Erzellenz, ich verstehe,“ sagte ich, „und ehre ihre Gründe vollkommen, auch zweifelte ich keinen Augenblick daran, ich wollte sie nur aus Ihrem eigenen Munde vernehmen.“ Darauf deutete er mir schweigend an, daß ich jedenfalls noch anderweitig sehr beschäftigt sei und demzufolge die höchste Zeit hätte meinen Mund und Rückzug zu halten. Damit war natürlich unsere Unterredung beendet. Während des ganzen Interview's sah Franco sehr niedergeschlagen aus und da ich, im Hinblick auf den großen Stok in seiner noch größeren Hand, nicht die gleiche Wirkung an meinem breiten Journalistenbuckel fühlen wollte, empfahl ich mich, während er höchsteigenhändig die Türe öffnete und mich — ich habe meinen Zweck erreicht. Wenn mich nur Ihr nächster Gelbbrief auch so prompt erreichen wird, wie es lebhafter nicht wünschen kann Ihr mit allen Salben gekezter und dito Hundterliebener Trüllifer.

Vom Berg des Asylrechtes.

Je größer ein Berg ist, desto größer ist naturgemäß auch seine Schattenseite. Aber wenn man dort schon keinen Wein erwartet, so braucht man deshalb noch lange keine Dornen und Disteln darauf wachsen zu lassen — und fremdländisches Unkraut gleich gar nicht!...

Manche Frauen wissen, daß sie schöner sind, wenn sie die Augen niederschlagen — weil dann die Weiberseele verschleiert wird...

Das grosse Dorf Europa.

Naufhandel, Blutvergießen
Gab's bei den Portugiesen —
Nun — ist ein Dorfshain weniger,
Ist auch der Friede möglicher.
Freilich, ob's ein Glück
Zunächst, ist fraglich noch.
Eines ist klar jedoch:
Jede neue Republik
Reißt ein weiteres Loch
In Europas — Kirchturnpolitik!

Rägel: „Helf Gott, Chueri, jäged, was händ f' au allemil im Tagblatt mit bene Hochschulbante, ä so Ineräter choffed ja es Heidegelt.“

Chueri: „Hä wäffeder denn nüd, daß ä neuü Hochschul wänd mache?“

Rägel: „Was? Ä neuü Bolletechnikum. Ist das nüd hoch anueg? Wenn f' i dem inne nüd geschid anueg werded, fe jelled f' lehre merre und säb jelled f'.“

Chueri: „Mer merkt Tu a, daß Ihr no nie ums Bolletechnikum umeglosse sind, just wureder nüd so tum rede. B' h' i sch es, für dä Hufe Studente und Studentinne.“

Rägel: „Sie jelled nu ämal die russische Studente usebräufte, es git dämm scho Luft und säb git.“

Chueri: „Säd ist ä juli Usred, diene feiged geschuld. Ubriges ist ä so öppis gliner gleit als usebräuft.“

Rägel: „Wer mer ebig eige! Sie jelled nu jedesmal hade und mit Harz-seuppen abribe bevor fe si is Bolletechnikum ie lönd, sie hörted dämm scho uf studiere und säb hörted f'; es gruset ein ja bis uf's ander Trottoar dure, wenn eini verbläuft.“

Chueri: „Schad, daß im eidsgenössische Schuelrat no kei Dame hät, Ihr wäred jedesfalls die erst wo dri chän, mit Cuere gleupften Afsichten über 's akademisch Studium.“

Rägel: „Ä es ist mer grad ieg na ä so. Zu was brucht ä so ä Pflung uf Züri cho studiere, wo se nüd ämal cha strähle, für diene thät's es i dr Schipfe äne ober i dr Walch-une und säb thät' es. Es wär gschider, sie mieched ä mal 's Tach über Emiesbrugg ie, weder —“

Chueri: „Und wenn Ihr ies wildeled und schmeüged wie dr Stadtrichter ihre Keuel, so werbed die Bouite gleich gemacht, no vor em Emiesbruggtack.“

Rägel: „Helfed ehnen ämal ä nah! Sid Ihr dem Abwart im Bolletechnikum oben ämal Holz gschitte händ; sinder ganz überhöjlet.“